

Joe Donnelly

Leseprobe



jack flint

UND DER DÄMON  
DER SCHLANGEN

 Loewe

Joe Donnelly

jack fLINT  
UND DER DÄMON  
DER SCHLANGEN

Aus dem Englischen übersetzt  
von Simone Wiemken

Illustriert von Geoff Taylor



# Kapitel 1



Corriwen Redthorn war verschwunden.

Sie war durch eine Öffnung zwischen den Steinsäulen geschleudert worden und jetzt war sie weg.

Jack Flint taumelte durch den Steinkreis und Kerry Malone musste ihn stützen. Ohne die Hilfe seines Freundes wäre er zusammengebrochen.

Sie waren verletzt, mit Prellungen übersät und blutverschmiert. Jack fühlte sich, als wäre jeder Teil seines Körpers durchgeprügelt worden. Blut trocknete auf Kerrys Schulter, dort wo *sie* ihn getroffen hatte, als sie ihn in die Luft geschleudert hatte.

*Die Morrigan.*

So alt wie die Zeit, so böse wie die Sünde, die Göttin des Todes.

Sie hatte sie durch das verwüstete Land gehetzt und ihre Wut hatte sogar Felsen zerspringen lassen. Sie hatten es zu den Toren geschafft – dem Steinkreis, dem Weg nach Hause. Beinahe wären sie in Sicherheit gewesen, aber sie war ihnen gefolgt wie ein Schatten.

Fast hätte sie sie umgebracht. Aber sie hatten überlebt und das Monster in die unendliche Dunkelheit verbannt.

Kerry stöhnte. Besorgt betrachtete Jack die Schwellung auf seiner Wange, aber der Blick seines Freundes war klar und entschlossen.

„Wir haben sie besiegt“, verkündete er.

„Das haben wir. Und ich glaube, wir sind im *Vorher* gelandet. Ich meine, bevor alles verrückt wurde.“ Jack verstummte. „Wo ist sie?“

„Hab ich doch gesagt. Sie ist weg.“

„Nein“, sagte Jack. „Wo ist Corriwen?“

Beide sahen sich hektisch um.

„Sie war ...“, begann Kerry, unterbrach sich aber sofort wieder. „Ich glaube, dass sie hier war. Ich bin gerannt, während dieses Ding auf mich zukam wie ein Schnellzug. Dann habe ich dir den Herzstein zugeworfen und sie hat mir dermaßen eine geklebt, dass ich an den nächsten Baum geknallt bin.“

„Corriwen ist auch getroffen worden“, sagte Jack. Er hatte plötzlich ein flaes Gefühl in der Magengrube. „Sie hat auch einen Schlag abbekommen. Ich habe es gesehen.“ Er setzte sich wieder in Bewegung, ohne auf die Schmerzen zu achten.

„Sie ist weggeschleudert worden.“ Er machte einen langsamen Schritt nach dem anderen in die Richtung, in die Corriwen geschleudert worden war, als die *Morrigan*

sie geschlagen hatte. Er rechnete jeden Augenblick damit, ihre zerschmetterte Leiche an einer der Steinsäulen zu finden. Diesen letzten Hieb konnte sie nicht überlebt haben.

Er suchte einen Stein nach dem anderen ab, bis er es entdeckte: Im weichen Boden war eine Delle, wo Corriwen gelandet war, und von dort aus führten Kriechspuren durch das dürre Gras zwischen zwei Säulen, wo sie plötzlich endeten.

Jack sah Kerry an.

„Sie muss hindurchgeworfen worden sein“, sagte Kerry. Bedauern und Erleichterung spiegelten sich auf seinem Gesicht. „Zurück nach Temair.“

Jack schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er. „Das ist nicht das Tor nach Temair. Das Fernwärtstor. Sie ist durch das falsche Tor geworfen worden. Alle Tore waren gleichzeitig offen. Ich habe da draußen verschiedene Gegenden gesehen.“

Ihre Blicke trafen sich. „Kerry, ich habe keine Ahnung, wo sie gelandet ist.“

„Oh, Jack“, wisperte Kerry.

Jack hob seinen Bogen auf und warf sich den Rucksack über die Schulter. Seine Jacke bestand nur noch aus Fetzen. Ein Schuh war von der Sohle bis zum Absatz aufgerissen. Ihm tat alles weh. Die aufrecht stehenden Steine schienen sie einzukesseln.

Hinter ihnen erhoben sich die Bäume von Cromwath Blackwood. Und dahinter lag irgendwo die hohe Mauer, die gebaut worden war, um die Menschen fernzuhalten. Jetzt kannten er und Kerry ihr Geheimnis und das der Steine – der *Tore*.

Und hinter der Mauer lag die normale Welt. Ohne kriechende Dunkelheit und ohne wispernde Schatten.

Vielleicht ist das Teleskop des Majors immer noch auf den Wald gerichtet, dachte Jack. Alles wäre genauso wie immer: sein *Zuhause*.

Am liebsten wäre er sofort losgegangen, um den Major zu fragen, wer sein Vater wirklich war und woher er kam. Der Major kannte die Antworten ganz sicher.

Jack zögerte, denn sein Herz brannte auf dieses Wissen. Er ging durch den Steinkreis, durch den sie in ihrer Panik damals in dieser ersten Nacht gerannt waren.

Vollkommen erschöpft lehnte er sich gegen einen der Felsen.

Corriwen Redthorn hatte ihm das Leben gerettet. Sie hatte ihnen geholfen, in ihrer merkwürdigen Welt zu überleben und den Heimweg zu finden.

Alles stürmte wieder auf ihn ein: ihre Wanderung durch Temair, ihre Kämpfe, Corriwens Mut. Jack Flint verdankte Corriwen Redthorn sein Leben. Diese Schuld musste er zurückzahlen, koste es, was es wolle, egal, welche Opfer er bringen musste.

Er drehte sich um und sah über die Felsplatte hinweg zu dem Tor, durch das Corriwen verschwunden war.

Kerry folgte seinem Blick. Er spürte, was in Jack vorging.

„Was wirst du tun?“

Jack hieb mit beiden Fäusten gegen den Stein. Er musste seiner Frustration und Verzweiflung irgendwie Luft verschaffen.

Unsicher, aber entschlossen, humpelte er quer durch den Steinkreis.

„Sie ist irgendwo da draußen. Ganz allein. Und ich habe den Schlüssel, um das Tor zu öffnen.“

Er drehte sich zu Kerry um und sah ihm direkt in die Augen. Dann hielt er den schwarzen Herzstein an seiner Silberkette hoch.

„Ich werde sie finden“, sagte er.

Kerry nickte. Es war ihm vom Gesicht abzulesen, dass er begriff, was Jack vorhatte. Er schlug Jack auf den Rücken, woraufhin beide schmerzlich das Gesicht verzogen.

„Aber ganz sicher nicht allein.“

„Ich kann dich nicht bitten ...“, begann Jack.

Kerry hob die Hand.

„Brauchst du auch nicht. Und du wirst es auch nicht. Wir werden schließlich nicht zulassen, dass sich ein Mädchen zwischen uns stellt, stimmt’s?“

„Nie im Leben“, versicherte ihm Jack.

Und gemeinsam machten sie sich auf ins Unbekannte.

## Kapitel 2



Sie schritten zwischen den aufrecht stehenden Steinen hindurch, fort von der Welt, die sie so gut kannten.

Der Herzstein aus Obsidian begann plötzlich an Jacks Brust zu vibrieren, so schnell, dass er einen klaren hellen Ton von sich gab, der sich anhörte wie Glas kurz vor dem Zerspringen. Jack packte Kerrys Arm. Hinter ihnen verlosch das Mondlicht und sie wateten in eine Dunkelheit, die undurchdringlich schien.

Kerry sagte etwas, aber seine Stimme hörte sich merkwürdig gedehnt an und schien aus weiter Ferne zu kommen. Gleißende Farben explodierten um sie herum. Jack bekam eine Gänsehaut und verspürte ein Prickeln, als wäre er in tausend Brennnesseln geraten.

Er versuchte Kerrys Namen zu rufen, aber die Worte

wurden einfach weggerissen. In seinen Ohren knackte es und der Druck verursachte ein Hämmern hinter seinen Augen.

Und dann stolpterten sie ins Tageslicht und landeten auf einer mit kurzem Gras bedeckten Fläche. Dabei verlor Kerry das Gleichgewicht und Jack musste seinen Arm loslassen. Mit einem Aufschrei fiel Kerry hin und Jack ließ sich neben ihm auf die Knie sinken.

Kerry schüttelte den Kopf. „Meine Ohren klingen immer noch.“

Jack atmete die reine, kalte Luft tief ein. Der Boden war mit Raureif überzogen und es wehte ein eisiger Wind.

Irgendwo schrie ein einsamer Brachvogel.

„Winter“, bemerkte Jack schließlich. „Oder Herbst. Wo immer wir auch sind.“

„Na, klasse“, murmelte Kerry. „Hätte sie nicht etwas aussuchen können, wo es warm ist? Die Bahamas zum Beispiel?“

„Sie hatte keine Wahl“, sagte Jack.

„Ich weiß. Das sollte ein Witz sein. Lass sie uns finden und von hier abhauen.“

Jack rappelte sich auf und half Kerry auf die Beine. Ihm tat immer noch alles weh. Die beiden sahen sich um, als hofften sie, Corriwen irgendwo auf dem Rasen sitzen zu sehen, aber es war keine Spur von ihr zu entdecken. Keine Fußspuren, keine zerdrückten Blätter, keine Abdrücke im Raureif.

Der Steinkreis war verschwunden. Nur die zwei Säulen des Tores waren noch da. Die Steine waren sehr verwittert, aber die eingearbeiteten Muster noch zu erkennen.

„Sieh mal“, sagte Kerry. „Das ist eine Harfe. Vielleicht sind wir in unserer eigenen Zeit gelandet.“

In die Südseite einer der Steine war eine sehr detaillierte Harfe eingemeißelt. Die anderen Seiten zeigten etwas, das aussah wie ein großes Schwert, ein Hexenkessel und eine Art Keule, deren Ende geformt war wie ein Schädel.

Am Fuß des Hügels rauschte ein breiter Bach durch Binsen und über sandige Inselchen. Gemeinsam machten sich die beiden auf den Weg dorthin. Jack ließ seinen Rucksack und den Bogen fallen. Kerry rammte sein Schwert in den Rasen und sie wateten nebeneinander ins Wasser, bis es ihnen an die Oberschenkel reichte, und hofften, dass die Eiskälte ihre Schmerzen lindern würde.

Der Bach reinigte ihre Wunden und zog die Hitze aus ihren Schwellungen. Sie blieben so lange im Wasser stehen, bis sich ihre Beine vollkommen taub anfühlten. Dann kletterten sie die Böschung wieder hinauf und ließen sich unter dem stahlgrauen Himmel fallen, der mit Regen oder Schnee zu drohen schien.

Kerry stützte sich auf einen Ellbogen.

„Du siehst aus, als wärst du von einem Bus überfahren worden.“

„Danke. Das kann ich nur zurückgeben.“

„Ich habe mich auch schon besser gefühlt“, gestand Kerry. „Außerdem habe ich einen halben Schuh verloren.“ Er hielt ihn hoch. Die Sohle klappte auf und zu wie das Maul eines Fisches.

Auch Jack hob einen triefenden Fuß. „Meine sind auch nur noch Fetzen.“

„Eine frische Unterhose könnte ich auch brauchen. Vielleicht gibt es hier irgendwo eine Kleiderkammer.“

„Ich fürchte, das kannst du vergessen.“ Jack stemmte sich hoch. „Los, komm. Sie ist hier irgendwo.“

„Bist du sicher, dass wir das richtige Tor genommen haben?“

„Ziemlich sicher.“ Jack hoffte es zumindest. „Du hast doch gesehen, wo sie aufgeschlagen ist.“

„Ob sie verletzt ist?“

„Keine Ahnung. Kann schon sein. Das Ding hat sie so hart getroffen, dass sie meterweit geflogen ist.“

„Ich weiß genau, wie sie sich dabei gefühlt hat“, bemerkte Kerry. Das Wasser hatte das meiste Blut von seinem Kittel aus Kaninchenfell gespült. Jack hoffte nur, dass die Wunde sich in der Kälte geschlossen hatte. Er würde sich Kerrys Verletzung ansehen müssen.

Sie stiegen den Hügel wieder hoch, stellten sich neben die Steine und ließen den Blick über das Land schweifen. Der Abhang führte auf allen Seiten sanft nach unten und ein paar Hundert Meter weiter bedeckten Gras und Klee den Boden. Hinter dem Bach wuchs eine Art Hecke und etwas entfernt war ein Kiefernwäldchen. Jenseits davon lagen weitere Anhöhen.

Jack suchte im Rucksack nach dem Fernglas des Majors, drehte an der Scharfeinstellung und der Kiefernwald war klar und deutlich zu sehen. Ein Schwarm Schneeammern brach daraus hervor und flog davon. Jack suchte das Wäldchen ab, konnte aber nichts entdecken. Dann richtete er das Fernglas auf den Bereich hinter dem Bach und der Hecke. Aber auch hier war nichts zu sehen. Er hatte gehofft, Corriwens rote Haare aufleuchten zu sehen.

Kerry hielt den Blick auf den Boden gerichtet. Wenn sie

irgendeine Spur hinterlassen hatte, würde er sie finden. Er mochte zwar Probleme mit Büchern haben, aber Spuren konnte er genauso gut lesen wie Jack Geschichten.

Nach einer Weile kam er zurück und schüttelte den Kopf. „Nichts“, sagte er. „Hier war schon eine ganze Weile niemand mehr.“

„Das heißt nicht, dass sie nicht doch hier war. Oder herkommen wird.“

„Wie meinst du das?“

„Ich glaube, dass die Zeit hier auf der anderen Seite anders läuft. Sie könnte in der Vergangenheit gelandet sein ... oder in der Zukunft.“

„Du machst Witze!“

„Ich wünschte, es wäre so.“

Jack hielt den Herzstein mit einer Hand umschlossen. Er war warm vom Kontakt mit seiner Haut, aber das Pulsieren, das ihn vor Gefahr warnte, fühlte er nicht. Der Barde Finbar hatte ihm gesagt, dass der Stein ein Schlüssel war, was Jack inzwischen auch selbst herausgefunden hatte. Er wusste aber auch, dass dieser Stein viel mehr war als nur ein Schlüssel. Der Herzstein hatte ihn gerettet, als er in Temair in einen der brodelnden Risse gestürzt war. Was der Herzstein sonst noch konnte, wusste er nicht. Aber er hatte seinem Vater gehört und war die einzige Verbindung zu diesem Mann, den er nie richtig kennengelernt hatte. Er hielt den Herzstein fest und überlegte, was sie nun tun sollten.

„Der Stein verbindet alle Welten“, sagte er schließlich. „Und er öffnet die Tore. Deswegen hat der Major ihn mir gegeben. Mein Vater muss der Hüter des Schlüssels gewesen sein.“

„Und wieso hatte ihn dann der Major?“, fragte Kerry.  
„Keine Ahnung. Wie du weißt, war keine Zeit für lange Erklärungen.“

Sie hatten überhaupt keine Zeit gehabt, als sie vor der tödlichen Schwärze geflohen waren, die durch das große Haus des Majors gekrochen war. Auf dem Rückweg von ihrer Halloween-Party waren sie von dieser Schwärze überrascht worden und dann war sie an den Wänden hochgekrochen und ins Haus der Majors eingedrungen.

*Nachtschatten.* So hatte der Major sie genannt. Es war etwas abgrundtief Schlechtes gewesen, das an einer dünnen Stelle durch das Gewebe der Welten eingedrungen war. Der Major war zurückgeblieben, um dagegen zu kämpfen, und hatte ihnen befohlen zu fliehen. Sie waren eine dunkle Treppe hinuntergerannt und durch einen Tunnel, den Jack noch nie zuvor gesehen hatte. Gelandet waren sie schließlich in Cromwath Blackwood und nach ihrer kopflosen Flucht durch den geheimnisvollen Steinkreis hatten sie sich in Corriwens Welt wiedergefunden.

Temair. Eine Welt, über die Jack bisher nur in den keltischen Legenden in der Bibliothek des Majors gelesen hatte, aber dennoch eine Welt, die genauso real war wie seine eigene, wenn sie ihm anfangs auch viel gefährlicher erschienen war. Und es war eine Welt, wie Jack schließlich herausfand, durch die sein Vater einst gereist war. Und während Jack und seine Freunde den Gefahren trotzten, fand er immer neue Hinweise auf Jonathan Cullian Flint – seinen Vater. Sie hatten sich durch das alte Land Temair gekämpft, gejagt und verfolgt wie Tiere. Sie hatten sich der bösen *Morrigan* entgegengestellt, die von Corriwens Onkel aus ihrem Gefängnis im Schwarzen

Hügel befreit worden war. Sie hatten ihr getrotzt, sie bekämpft und schließlich besiegt.

Jack hielt den Herzstein hoch und fing damit das Sonnenlicht ein. Dabei fiel ein Strahl rötlichen Lichts auf Kerrys Wange.

„Wo sind wir eigentlich?“, fragte Kerry.

„Es gibt nur einen Weg, das rauszufinden.“

Jack öffnete den Rucksack und holte das *Buch der Wege* heraus, das sie durch Temair geführt hatte.

Er schlug es auf und auch diesmal tauchten wie durch Zauberei Worte auf einer der leeren Seiten auf. Es waren fremdartige Schriftzeichen, wie von einer unsichtbaren Hand geschrieben. Beiderseits der Schrift waren blasse Zeichnungen der beiden Torsteine oben auf dem Hügel zu erkennen.

Gemeinsam lasen sie, was das Buch ihnen zu sagen hatte:

Das Fernwärtstor zum schönen Eirinn,  
Wanderer, dies ist des Auftrags Beginn.  
Grüner Rasen stöhnt unter des Winters Last  
Und Hungersnot überzieht das Land mit böser Hast.  
Wanderer, schlag den Weg nach Süden ein,  
Nur so wird die verlorene Freundin wieder bei dir sein.  
Doch Wanderer, sei auf der Hut,  
Über Eirinn herrscht eine Schlangenbrut.  
Der Auftrag ist, zu erobern das Klingen,  
Einen König zu finden, Sieg über Unrecht zu erringen,  
Zu kämpfen für das Gute, zu stellen sich dem Geschick.  
Erst dann hast du das Heimwärtstor wieder im Blick.

„Klar wie Kloßbrühe, wie gewöhnlich“, bemerkte Kerry.

„Aber nicht alles.“ Jack wirkte beunruhigt.

„Wo sind wir denn nun?“, wollte Kerry wissen.

„Eirinn. Das ist ein anderer Name für das Keltenreich.“

„Also sind wir wieder in Temair?“

„Nein. Hier ist irgendwie alles anders, ganz anders als dort.“

„Stimmt. Da war es echt gruselig. Erinnerst du dich noch an die Hand, die mich gepackt hatte?“

„Das war nicht das Schlimmste. Viel schlimmer war *sie*. Die *Morrigan*. Was immer uns hier erwartet, kann nur besser sein.“

Jack las das Gedicht noch einmal. In Temair hatten sie eine Weile gebraucht, um zu begreifen, dass das *Buch der Wege* ihnen nicht nur den Weg wies, sondern sie auch vor Gefahren warnte.

„Hier steht, dass wir nach Süden gehen müssen, um eine verlorene Freundin zu finden.“

„Soll das heißen, dass Corrie schon hier ist?“, fragte Kerry.

„Ich glaube schon. Wahrscheinlich. Oder das Heimwärtstor liegt südlich von hier.“ Jack schloss die Augen, orientierte sich und zeigte auf die Hecke. „Da ist Süden.“

„Alles klar“, sagte Kerry und stand auf. „Dann sollten wir losgehen.“

Jack packte sein Handgelenk und zog ihn wieder zu sich auf den Rasen.

„Da ist noch mehr. Es heißt, dass wir etwas tun müssen, bevor wir das Heimwärtstor finden. Das ist mir in

Temair klar geworden: Man muss sich den Weg nach Hause verdienen.“

„Machst du Witze?“

Jack schüttelte den Kopf. „Ich glaube, dass es im *Buch der Wege* genau darum geht.“

„So ein Mist“, stöhnte Kerry. „Ich habe schon genug Abenteuer für den Rest meines Lebens erlebt. Immerhin sind wir mindestens zehn Mal beinahe draufgegangen. Es reicht. Wir haben unsere Schuldigkeit getan. Lass uns einfach Corrie finden und unsere Hintern nach Hause bewegen.“

„Ich wünschte, es wäre so einfach“, seufzte Jack. „Aber ich fürchte, so funktioniert das nicht.“

Er wusste genau, dass Kerry trotz der Strapazen der letzten Tage darauf brannte aufzubrechen. Er drückte das Handgelenk des Freundes.

„Wenn wir nicht eine Weile schlafen, nützen wir Corriewen nichts“, sagte er. „Außerdem wird es schon dunkel.“

Widerstrebend nickte Kerry und lehnte sich gegen einen der großen Steine.

„Vielleicht hast du recht. Ich bin total erledigt.“ Er schloss einen Moment die Augen, aber mehr als diesen Moment brauchte der Schlaf nicht, um ihn zu überwältigen.

Bald darauf kroch die Nacht über den Hügel. Erst waren es nur lange Schatten, dann kam die Dämmerung und schließlich eine sternenlose Nacht. Kurz bevor es ganz dunkel wurde, zogen hoch am Himmel Gänse vorbei. In ihrer üblichen keilförmigen Formation flogen sie Richtung Westen, der untergegangenen Sonne entgegen.

Irgendwann in der Nacht riss ihr Schreien Jack aus einem unruhigen Schlaf. Er hatte geträumt, dass die *Morrigan* ihn anschrie. Er konnte die Gänse in der Dunkelheit zwar kaum erkennen, aber jetzt flogen sie Richtung Osten. Das kapierte er nicht. Aber vielleicht waren die Vögel genauso verwirrt wie er.

Es war jetzt viel kälter und er kuschelte sich im Schutz des Steins so gut es ging in seine Lederjacke. Außerdem drängte er sich dicht an Kerry, damit sie sich gegenseitig wärmen konnten – zwei Jungen in der Dunkelheit einer fremden Welt. Über ihm war der Himmel schwarz und er suchte ihn von Norden nach Süden nach der Corona ab, dem Sternzeichen, das in Temair am Himmel gestanden hatte. Doch hier gab es keine Sterne und auch keinen Mond.

Eirinn hatte im Buch gestanden. *Eirinn*. Ein Name, den er aus den Büchern kannte, die in der Bibliothek des Majors standen, aus den Heldensagen, die er von Anfang bis Ende verschlungen hatte. Jede Legende enthält ein Körnchen Wahrheit, hatte der Major gesagt. Und dass das Universum merkwürdiger ist, als man sich vorstellen kann.

Wie recht er doch hatte. Aber was wusste der Major sonst noch? Finbar hatte gesagt, der Major wäre der letzte einer langen Reihe von *Hütern*. Hütern des Weges.

Und Jack Flint und Kerry Malone waren *Wanderer*, wie es auch im Buch gestanden hatte. Beim ersten Mal waren sie auf ihrer Flucht vor den Nachtschatten eher zufällig durch das Tor gestolpert.

Aber diesmal waren sie ins Ungewisse gesprungen, um Corriwen Redthorn zu finden.

Jack zog seine Jacke enger um sich. Er döste vor sich hin und fragte sich, ob sie Corriwen jemals finden würden. Das Nächste, was er mitbekam, war, dass sich Kerrys Hand auf seinen Mund presste und ihn gegen den Stein drückte.

Jack versuchte etwas zu sagen, aber er bekam keinen Ton heraus.

„Pssst!“

Kerrys Augen waren dunkle Schatten und sein Gesicht war hügelabwärts gerichtet. Jack nickte.

„Du hast geschnarcht“, wisperte Kerry. „Ich habe etwas gehört.“ Er nahm seine Hand weg. „Da draußen.“

Jack drehte sich und starrte in die Nacht.

Jenseits der Hecke ertönte ein Rumpeln, das sich anhörte wie weit entfernter Donner. Kerry erstarrte.

„Was ist das?“

Der Boden begann so heftig zu beben, dass ihre Zähne aufeinanderschlugen.

„Ich kann nichts sehen, aber es muss riesig sein.“

Schwere Schritte dröhnten und sie hörten das heisere Schnaufen langsamer Atmung. Sie drängten sich dichter aneinander und hielten die Luft an, um bloß kein Geräusch zu machen. Kerry hielt den Griff seines Schwerts umklammert. Jack streckte die Hand nach seinem Bogen aus. Sie verhielten sich still wie Mäuse, bis die gewaltigen Schritte verklungen waren.

„Ich konnte nichts sehen“, flüsterte Kerry schließlich.

„Ich *wollte* das auch nicht sehen“, erwiderte Jack ernst. „Vielleicht ist diese Gegend doch nicht so ruhig, wie sie scheint.“

Auf jeden Fall war sie am nächsten Morgen sehr unge-

mütlich, als die beiden aufwachten: dicht zusammengedrängt, hungrig, steif und halb erfroren.

Als Jack die Augen aufmachte, war der Boden weiß vom Schnee, und ein schneidender Wind trieb ihm scharfkantige Eiskristalle ins Gesicht.

## Kapitel 3



Sie waren so steif vor Kälte, dass sie sich kaum bewegen konnten. Jack weckte Kerry, der sich an ihn gekuschelt hatte wie ein schlafender Schlittenhund. Seine Schultern waren mit Raureif überzogen und seine Haut war blau.

Der Schnee glitzerte im Licht der Morgensonne.

„Lass uns aufbrechen“, sagte Jack. Er suchte die Umgebung nach Spuren des Ungetüms ab, das in der Nacht an ihnen vorbeigetrottet war. „Wir müssen uns bewegen, sonst erfrieren wir. Und ich will mir deine Verletzung ansehen. Vielleicht hast du dir eine Rippe gebrochen.“

„Fühlt sich eher an wie ein halbes Dutzend Rippen“, konterte Kerry. „Zum Glück hat *sie* mich kaum erwischt, denn sonst wäre ich jetzt Matsch.“

Sie folgten dem Bachlauf bis zu der Dornenhecke, an der Eiskristalle glitzerten. An einer Stelle war etwas durch das Gestrüpp gebrochen.

„Nur gut, dass das Ding uns nicht entdeckt hat“, bemerkte Kerry. „Das hätte uns platt gewalzt.“

Das Wäldchen schien einem Wintermärchen entsprungen zu sein, die eisbedeckten Kiefernadeln funkelten im Morgenlicht.

„Was für ein merkwürdiges Wetter“, stellte Jack fest und dachte wieder an die Zeilen aus dem *Buch der Wege*.

Grüner Rasen stöhnt unter des Winters Last  
Und Hungersnot überzieht das Land mit böser Hast.

Aber bevor er länger darüber nachdenken konnte, unterbrach Kerry ihn.

„Wir müssen etwas zu essen finden. Mein Magen hängt mir schon in den Kniekehlen. Ich könnte ein ganzes Pferd verschlingen.“

„Ich auch. Für Speck und Eier würde ich jetzt alles geben.“

„Würstchen und Kartoffelbrei. Fleischpastete.“

„Hamburger und grüne Bohnen.“

Kerry verzog das Gesicht. „Das reicht. Mein Magen knurrt so laut, dass man es einen Kilometer weit hören kann.“

„Wir finden etwas“, versicherte ihm Jack. „Da bin ich ganz sicher.“

Insgeheim fragte er sich aber doch, ob sie in dieser Gegend wirklich etwas Essbares finden würden. Am Wur-

zelstock eines umgestürzten Baumes, der ihnen wenigstens ein bisschen Schutz bot, legten sie ihre erste Pause ein. Jack machte Feuer, während Kerry mit seiner Angelschnur loszog, um Schlingen auszulegen. Als er zurückkam, hatte Jack Wasser zum Kochen gebracht und hielt ihm einen Becher mit dampfendem Tee entgegen.

„Wir haben zwar keine Milch und keinen Zucker, aber er schmeckt auch so.“

Kerry griff nach dem Becher und trank gierig. „Der beste Tee, den ich je getrunken habe“, stellte er fest. „Ich habe Kaninchenspuren gesehen. Es gibt hier auch Pilze, aber ich war nicht sicher, ob sie essbar sind. Außerdem hätte ich beinahe eine Taube erwischt.“

Das Feuer wärmte sie und ihre feuchten, zerrissenen Sachen begannen zu trocknen. Jack brachte Kerry dazu, den Kittel aus Kaninchenfell abzulegen, den er sich für die Halloween-Party gemacht hatte, die eine Ewigkeit zurückzuliegen schien. Eine tiefe Risswunde führte von Kerrys Achsel quer über seine Rippen und die Haut war violett verfärbt.

„Es gefällt mir gar nicht, wie das aussieht“, meinte Jack.

„Und mir gefällt nicht, wie es sich anfühlt“, erwiderte Kerry. „Aber wenigstens leben wir noch.“

Jack riss einen Ärmel von seinem eigenen Hemd ab, tauchte ihn in das heiße Wasser und betupfte damit die Wunde. Er verzog mitfühlend das Gesicht, als Kerry vor Schmerz scharf einatmete.

„Ich glaube, das muss genäht werden“, sagte Jack.

„Dann ruf einen Krankenwagen“, entgegnete Kerry. „Deinen Nähkünsten traue ich nämlich nicht.“

Er biss die Zähne zusammen, als Jack den zusammengefalteten Ärmel auf die Wunde presste und dann den Kittel wieder verschloss, um den behelfsmäßigen Verband am Platz zu halten. Mehr konnten sie nicht tun.

„Wir müssen Richtung Süden“, sagte Jack. „Das sagt jedenfalls das Buch.“

Kerry wollte gerade darauf antworten, als ein schriller Schrei die Stille zerriss. Beide fuhren zusammen, aber Kerry erholte sich schnell von seinem Schrecken und stand auf.

„Das klingt nach unserem Essen“, sagte er und führte Jack vom Feuer weg durch Farne zu einem schmalen Pfad. Dort hatte er seine Schlingen ausgelegt. Die ersten drei, die er in der Nähe eines Kaninchenbaus ausgebreitet hatte, waren leer, aber als sie die vierte am Rand des Wäldchens erreichten, war deutlich zu sehen, dass sie etwas gefangen hatten.

Ebenso deutlich war allerdings zu sehen, dass die Schlinge durchgeschnitten worden und das, was Kerry erbeutet hatte, verschwunden war.

„Nicht zu fassen!“, zischte Kerry. „Jemand hat meinen Fang geklaut.“ Seine Hand fuhr zum Griff seines Schwerts, er zog es heraus und drehte sich suchend um sich selbst. Jack tat dasselbe, den Bogen schussbereit. Aber das Einzige, was sie hörten, war das Knurren ihrer leeren Mägen.

„Siehst du was?“, flüsterte Jack.

Kerry schüttelte den Kopf. Ein paar Blätter waren aufgewühlt. Einige Meter entfernt war ein kleiner Abdruck im Boden zu erkennen.

Langsam und lautlos folgten sie der kaum sichtbaren

Spur und hielten immer wieder an, um zu horchen. Aber der Wald war stumm, abgesehen vom gelegentlichen, weit entfernten Klopfen eines Spechts. Je weiter sie kamen, desto lauter wurde es. Jack fragte sich, ob Spechte essbar waren.

Kerry erstarrte und hob warnend die Hand. Jack stellte sich neben ihn und sie spähten auf eine Lichtung. Sofort rochen sie den Rauch eines Holzfeuers und dann auch den Duft von schmorendem Fleisch.

In einem Steinkreis brannte ein großes Feuer und in einem alten schwarzen Topf brodelte etwas.

Kerry zeigte auf die Mitte der Lichtung, wo eine kleine Person hockte. Sie trug ein braunes Kleidungsstück mit Kapuze und war mit etwas beschäftigt, das sie nicht sehen konnten.

„Dieser miese Dieb“, fauchte Kerry. „Der schmort unser Kaninchen. Los, holen wir es uns zurück!“

Er schlich vorwärts und ließ die Gestalt mit der Kapuze nicht aus den Augen. Als er nur noch vier Schritte entfernt war, machte er einen Satz nach vorne und packte sie am Hals.

Das Wesen kreischte wie ein Ferkel, als sich Kerrys Hände um seine Kehle krallten. Jack stürmte vor und riss ihm die Kapuze herunter.

Kerry schrie vor Schreck auf, als ihn plötzlich ein haariges Gesicht anstarrte, den Mund voller nadelspitzer schwarzer Zähne. Er erschrak so, dass er losließ und die Kreatur wegkriechen konnte. Aber Jack griff hastig nach den Armen des Wesens. Es heulte und zappelte, aber Jack ließ nicht los. Zu seiner Verblüffung fielen der Kreatur plötzlich die schwarzen Zähne aus dem Mund.

„Lass mich los, du blöder Stinker!“

Jack erstarrte, genauso erschrocken wie Kerry.

Ein kleines Gesicht voller Haare sah zu ihm auf. „Wenn ihr hinter dem Gold her seid, das hat das Mädchen schon“, schrie der kleine Mann. „Das da drüben.“

Kerry sah sich um und der kleine Kerl versuchte sich loszureißen, aber Jack fiel nicht auf den Trick herein. Er hielt das Männchen fest, bis es mit seiner Zappelei aufhörte.

„Wer seid ihr?“, fragte es empört. „Was schleicht ihr euch an und stört einen ehrlichen Mann bei der Arbeit?“

„Du hast unser Essen gestohlen!“

„Ach, das gehörte *euch*?“ Seine langen Barthaare vibrierten beim Sprechen wie Antennen. „Und ich dachte immer, das Wild würde niemandem gehören.“

„Es war unseres. Wir haben es gefangen.“

„Nun, ihr solltet eure Fallen im Auge behalten. Man kann ja nie wissen, wer in der Nähe ist.“

„Das wissen wir jetzt auch“, fuhr Jack ihn an. „Wer bist du?“

„Ich bin ein Kobold. Ein Mann für jede Arbeit und Meister fast jeden Gewerbes. Ihr seid also hinter dem Gold her, stimmt’s?“

„Wir wollen nur unser Essen“, sagte Kerry. „Außerdem bist du kein Kobold. Wir haben Kobolde gesehen. Sie leben in Bäumen.“

„In Bäumen, häh? Das müssen die Sappelingse sein, an die du denkst. Ich glaube, das sind entfernte Verwandte. Irgendwelche Cousins oder so. Jedenfalls ein anderer Zweig der Familie.“

Er kicherte und versetzte Kerry einen Rippenstoß. „Ein anderer *Zweig*. Den muss ich mir merken.“

Kerry verdrehte die Augen. „Ich lach mir einen Ast“, knurrte er.

„Einen Ast? Einen Ast? Das ist sogar noch besser. Für einen diebischen Wilderer bist du ein ziemlich heller Kopf.“

„Wer bist du?“, fragte Jack wieder.

„Ich bin ein Cluricaun. Sozusagen eine andere Familie von Kobolden. Wer will schon in einem muffigen alten Baum hocken, wenn ihm die Weite der Straße offensteht?“

Er klopfte sich den Staub aus der Kleidung. „Da ihr mich erwischt habt, werde ich euch jetzt wohl mein Gold geben müssen.“

„Wir wollen kein Gold“, entgegnete Jack. „Wir wollen nur unser Essen.“

Der kleine Kerl entriss Jack seinen Arm. Dann nahm er seine rote Mütze ab und ein kahler Schädel kam zum Vorschein – nur um die Ohren wuchsen weiße Haarbüschel. Seine Augen waren leuchtend blau.

„Warum habt ihr das nicht gleich gesagt, dann hätten wir uns das ganze Theater sparen können. Hier schmort ein schönes Kaninchen. Für mich allein ist das viel zu viel, ihr seid also herzlich eingeladen, es mit mir zu teilen.“

„Recht vielen Dank, dass du *unser* Essen mit uns teilen willst“, fauchte Kerry.

„Ach, dafür brauchst du dich nicht zu bedanken, junger Mann. Ich freue mich über ein bisschen Gesellschaft beim Essen. Setzt euch, dann teilen wir uns den Kanincheneintopf und ihr könnt mir erzählen, was euch in diese Wildnis verschlagen hat.“

„Was ist mit deinen Zähnen passiert?“, fragte Kerry.

Der Kobold grinste, zog seine Lippe herunter und zeigte ihnen eine komplette Zahnreihe. „Alle noch da.“

„Aber die waren doch schwarz und spitz“, meinte Kerry. „Ich habe mich fast zu Tode erschreckt.“

Der Kobold prustete los.

„Zähne? Das waren doch keine Zähne. Das waren Nägel zum Schuhebesohlen. Schuhe – das ist es, was wir Cluricauns am besten können. Wir sind die Schuhmacher von Königen und Fürsten.“

Er zwinkerte. „Und die Schuster von jedermann.“



Joe Donnelly

**Jack Flint und der Dämon der Schlangen**

Aus dem Englischen übersetzt von Simone Wiemken  
illustriert von Geoff Taylor

Klappenbroschur, 13,5 x 21,0 cm

384 Seiten, , ab 12 Jahren

ISBN 978-3-7855-6347-2

12,95 (D), 13,40 (A), CHF 22,90

Juni 2009

1. Auflage 2009

© 2008 by Joe Donnelly

Die Originalausgabe ist 2008 in Großbritannien bei  
Orion Children's Books, a division of the Orion Publishing Group Ltd,  
unter dem Titel *Jack Flint and the Spellbinder's Curse* erschienen.

© für die deutsche Ausgabe 2009 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Umschlagillustration: Dirk Steinhöfel

Umschlaggestaltung: Christian Keller

[www.jackflint.de](http://www.jackflint.de)